
Barabbas wird Jesus vorgezogen

«Da schrien sie wieder allesamt, und sprachen: Nicht diesen, sondern Barabbas. Barabbas aber war ein Mörder» (Johannes 18,40).

Die Gewohnheit, am Passahfeste einen Gefangenen loszulassen, sollte ohne Zweifel seitens der römischen Regierung ein Gnadentat gegen die Juden sein, der von diesen vielleicht als ein ihrem Passahfeste bezichtigtes Kompliment angesehen wurde. Da sie selbst dieses Fest zur Erinnerung an die Befreiung Israels aus dem Diensthause Ägyptens feierten, hat man es vielleicht für etwas Geziemendes gehalten, daß am Passahfeste einem Gefangenen die Freiheit gegeben werde. In der Heiligen Schrift war freilich keine darauf bezügliche Verordnung vorhanden; es war kein göttlicher Befehl dazu da, und es mag einen sehr schädlichen Einfluß auf das öffentliche Rechtsgefühl ausgeübt haben, daß die Regierung einem verurteilten Verbrecher ohne Rücksicht auf seine Verbrechen oder seine Reue die Freiheit gab, und ihn wieder in die menschliche Gesellschaft gehen ließ, einfach nur aus dem Grunde, daß ein besonderer Tag auf eine besondere Weise verherrlicht werde. Da am Passahfeste *ein* Gefangener los gegeben werden muß, glaubt Pilatus darin die beste Gelegenheit gefunden zu haben, den Heiland zu retten, ohne sich dem Mißfallen seiner Oberbehörde in Rom auszusetzen. Er fragt das um das Richthaus versammelte Volk, welchen von beiden er loslassen soll: einen bekannten, berüchtigten Mörder, oder Jesus von Nazareth. Wahrscheinlich war bis jetzt Barabbas dem Volke ein widerlicher Verbrecher gewesen – und doch vergißt der große Haufen, aufgehetzt durch die Priester, all seine Fehler und Verbrechen und zieht ihn dem Heiland vor. Wer Barabbas eigentlich gewesen sein mag, ist nicht mit Gewißheit zu sagen. Sein Name bezeichnet «seines Vaters Sohn». Heißt doch «Bar» Sohn ebenso, als wenn Petrus genannt wird Simon Bar-Jonas, Sohn des Jonas, der andre Teil seines Namens «Abbas» bedeutet «Vater», das Wort, welches wir als Ausdruck unsrer kindlichen Sehnsucht benutzen: «Abba, Vater». Barabbas ist also «der Sohn des Vaters», und manche Mystiker sind der Ansicht, daß dieser sein Name eine besondere, entsprechende Bezeichnung des Mörders als eines Sohnes des Satans sei. Andre vermuten, es sei der Name eines väterlichen Lieblings, und daß ihm der Name beigelegt worden sei, weil er der Liebling, der verwöhnte Sohn seines Vaters gewesen, und diese Schriftforscher ziehen daraus die Lehre, daß verzogene Kinder häufig dem Barabbas ähnlich und wahrscheinlich ihrem Volke gefährlich, den Eltern zum Kummer und allen in ihrer Umgebung zum Fluch werden. Wenn diese Schriftforscher mit ihrer Auslegung das Richtige getroffen hätten, so wäre, ähnlich wie Absalom und die Söhne Elis, Barabbas eine Warnung für die Eltern, ihren Kindern nicht in allem den Willen zu lassen. Barabbas hat sich, wie es scheint, verschiedener Verbrechen schuldig gemacht: des Mordes, des Aufruhrs und anderer Kriminalverbrechen, und war wegen all dieser Verbrechen gefangen genommen –; eine traurige Reihe von Verbrechen fürwahr, und der Vater eines solchen Sohnes ist wahrlich wohl zu bedauern. Dieser Elende wird hinausgebracht und dem Heiland zur Wahl gegenübergestellt. Pilatus wendet sich an die Volksscharen. Er glaubt, schon um des Gefühls der Schande willen sei es nicht möglich, daß sie Barabbas vorziehen. Sie dürsten aber so sehr nach dem Blut des Heilandes und haben sich dermaßen von den Priestern aufhetzen lassen, daß sie wie aus *einem* Munde – es scheint sich nicht eine einzige widersprechende Stimme, nicht *eine* Hand für das Gegenteil erhoben zu haben – mit unglaublicher Einmütigkeit im Laster schreien: «Nicht diesen, sondern Barabbas!» obgleich sie ganz gut wußten, daß dieser ein sonderlicher, wohlbekannter Verbrecher – ein Mörder, ein Aufrührer und Verräter war.

Diese Tatsache ist eine sehr bezeichnende und enthält viel mehr an Lehre, als man es sich auf den ersten Blick denkt. Haben wir nicht zunächst hier in dieser Befreiung des Sünders und dem Gebundenwerden des Unschuldigen ein Sinnbild vor uns von dem großen Werke, welches durch den Tod unsres Heilandes ausgerichtet wurde? Wir, du und ich, mögen mit Recht unsren Stand neben Barabbas einnehmen. Wir haben Gott seiner Herrlichkeit beraubt, wir sind aufrührerische Verräter wider das Regiment Gottes gewesen; wenn der, welcher seinen Bruder hasset, ein Totschläger ist, so sind auch wir dieser Sünde schuldig. Hier stehen wir vor dem Richterstuhl; der Fürst des Lebens wird gebunden für uns, wir aber gehen frei aus. Der Herr befreit uns und läßt uns frei ausgehen, während der Heiland ohne Flecken und Tadel, ohne auch nur einen Schatten von Sünde und Schuld, abgeführt wird, um gekreuzigt zu werden. Bei dem Ritus der Reinigung eines Aussätzigen wurden zwei Vögel genommen. Der eine Vogel wurde getötet und das Blut in einem Gefäß aufgefangen; der andre Vogel wurde in dieses Blut getaucht und dann mit seinen roten Flügeln freigelassen, um in das offene Feld zu fliegen. Der getötete Vogel bezeichnet den Heiland; jede Seele aber, die durch den Glauben sich in sein Blut getaucht hat, fliegt aufwärts, dem Himmel zu und singt liebliche Freiheitslieder; während sie ihre Freiheit ausschließlich Dem zu verdanken hat, der sich für sie hat schlachten lassen. Es kommt dahin, daß entweder Barabbas oder Christus sterben muß. Entweder mußst du, der Sünder, verloren gehen, oder Christus Immanuel, der Heilige und Tadellose, muß sterben. O, haben wir heute alle teil an dieser Erlösung? Ob wir auch Mörder, Aufrührer, Verräter vor Gott gewesen sein mögen, dürfen wir uns doch dessen freuen, daß «Christus uns erlöset hat von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns» (Galater 3,13).

Die Handlung hat noch eine andre Stimme. Dieses Ereignis in der Leidensgeschichte des Heilandes zeigt, daß in den Augen des Volks Jesus ein größerer Verbrecher war, als Barabbas, und dieses eine Mal wage ich zu sagen, daß die Volksstimme, welche an und für sich eine schändliche Ungerechtigkeit aussprach, Gottes Stimme war. Als Christus, bedeckt mit den Sünden des Volkes, dastand, hatte Er mehr Sünde auf sich gelegt, als die, welche auf Barabbas ruhte. In dem Heiland *selbst* war ja keine Sünde; Er hätte nicht ein Sünder werden können; Jesus Christus ist «heilig, unschuldig, unbefleckt» (Hebräer 7,26), Er nimmt aber die ganze Last der Sündenschuld seines Volkes als *Ihm zugerechnet* auf sich, und wenn Jehova Ihn ansieht, sieht Er mehr Schuld auf dem Heiland liegen, als sogar auf diesem abscheulichen Sünder Barabbas. Barabbas geht frei, unschuldig aus im Vergleich mit der furchtbaren Last, welche auf dem Heiland ruht. Bedenket denn, Geliebte, wie tief sich der Heiland herabließ, um so den *Übeltätern gleichgerechnet zu werden*. Er war es in den Augen des Volkes und vor dem Richterstuhl der Gerechtigkeit, denn die Sünden des ganzen Volkes lagen auf Ihm. «Der Herr warf unser aller Sünde auf Ihn» (Jesaja 53,6). Was für eine Sündenlast das gewesen sein mag, vermag kein Herz zu ergründen, viel weniger noch eine Zunge auszusprechen. Meßt sie einigermaßen nach den Schmerzen, die der Heiland erduldet! Wer sie zu ermessen vermöchte, würde eine geringe Ahnung von der Schuldenlast haben, durch welche Er vor dem Richterstuhl sogar tiefer sank als Barabbas. O, welche Herablassung! Der Gerechte stirbt für die Ungerechten! Er trägt vieler Sünde und tritt für die Missetäter ein.

Ferner tritt mir eine dritte Lehre entgegen, ehe ich zu dem komme, was ich dem Text entnehmen möchte. Unser Heiland wußte, daß zu allen Zeiten seine Jünger mehr von der Welt gehaßt sein würden, als öffentliche Sünder. Wie oft ist die Welt mehr geneigt gewesen, es mit Mördern, Dieben und Trunkenbolden zu halten, als mit aufrichtigen Christen; ja, wie ist es das Los der besten, frömmsten Menschen geworden, daß sie Schmach und Verleumdung leiden mußten, daß ihr Name mit Schande überhäuft wurde als ein solcher, der in der Liste der Verbrecher stehen müsse. Nun, der Herr Jesus hat dadurch, daß Er selbst solches erduldet hat, das geheiligt, was die Seinen durch Verleumdung ihrer Feinde zu erleiden haben. Wenn also wir, meine Brüder, uns beschuldigt finden mit Verbrechen, die wir verabscheuen, wenn unter dem Gift der Verleumdung uns das Herz schier brechen möchte, so laßt uns das Haupt emporheben und es festhalten, daß wir in diesem allem einen Genossen haben, der wirklich Gemeinschaft der Leiden mit uns hat,

und daß dieser unser Genosse kein anderer ist, als unser Herr Jesus Christus, der verworfen wurde, als man Barabbas wählte. Vergeßt nicht, daß der Jünger nicht über seinem Meister ist. Hat man den Herrn des Hauses Beelzebub geheißt, wieviel mehr wird man dann seine Hausgenossen so nennen. Wenn man Christus einen Mörder vorzieht, so mag vielleicht der Tag nicht fern sein, wo ein Mörder auch dir vorgezogen wird.

Diese Dinge scheinen mir auf der Oberfläche zu liegen, und nachdem wir sie kurz betrachtet, wenden wir uns dem eigentlichen Gegenstande zu. Zuerst laßt uns *die Sünde anschauen, wie sie in dieser evangelischen Geschichte vor uns tritt*; zweitens werden wir erkennen, *daß diese Sünde die der ganzen Welt ist*; drittens, *daß wir vor unsrer Bekehrung dieser Sünde schuldig sind*, und viertens, *daß, wie wir befürchten, diese Sünde die sehr vieler diesen Morgen hier Anwesenden ist*.

I.

Wir wollen also zunächst uns **die Sünde ansehen, wie wir sie in dieser evangelischen Geschichte finden**.

Das Volk zog dem Heiland Barabbas vor. Wir werden diese Sünde desto deutlicher erkennen, wenn wir bedenken, daß *der Heiland nichts Übles getan hatte*. Er hatte kein Gesetz, weder göttliches noch menschliches, übertreten. Er hätte mit Recht mit Samuel sagen können: «Siehe, hier bin ich, antwortet wider mich vor dem Herrn und seinem Gesalbten, ob ich jemandes Ochsen oder Esel genommen habe? Ob ich jemand habe Gewalt oder Unrecht getan? Ob ich von jemandes Hand ein Geschenk genommen habe und mir die Augen blenden lassen? So will ich es euch wiedergeben» (1. Samuel 12,3). Aus der ganzen versammelten Schar hätte kein einziger so vermessen sein können, den Heiland irgendeiner Sünde und eines Unrechts zu zeihen. Sie hätten nur der Wahrheit gemäß bezeugen können, daß *Er sie mit großen zeitlichen Segnungen überhäuft hatte*. O, ihr wüsten Scharen, hat nicht Er euch gesättigt, als ihr hungrig wart? Hat nicht Er die Brote und Fische wunderbar für euch vermehrt? Hat nicht Er die Aussätzigen unter euch gereinigt, hat Er nicht von euren Söhnen und Töchtern die Teufel ausgetrieben, eure Lahmen gehend gemacht, euren Blinden das Gesicht und euren Tauben das Gehör gegeben? Für welche dieser Wohltaten wollt ihr denn seinen Tod? Unter der versammelten Schar sind ohne Zweifel solche, die Ihm große Segnungen zu verdanken haben – und doch, obgleich alle seine Schuldner sind, wenn sie es nur hätten wissen wollen, doch schreien alle wider Ihn, als ob Er die größte Plage ihres Lebens, dem Orte, in welchem Er verkehrte, eine Pest und Pestilenz gewesen wäre. *War es vielleicht seine Lehre, über welche sie sich beklagten?* Aber wo verstieß sich denn diese seine Lehre gegen die Moral, wo gegen die besten menschlichen Interessen? Sogar in bezug auf Förderung der irdischen Wohlfahrt der Menschen hatte Christi Lehre nirgend ihresgleichen. Summa und Inhalt derselben war die: «Du sollst lieben den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, und deinen Nächsten wie dich selbst.» Seine Vorschriften und Forderungen waren von der mildesten Art. Hatte Er sie aufgefordert, das Schwert zu ziehen und das Joch der Römer abzuschütteln, oder sich in ruchlose Metzereien und Gewalttätigkeiten zu stürzen? Bestärkte Er sie darin, ihren ungezügelter Leiden schaften freien Lauf zu lassen? Hatte Er ihnen gesagt, daß sie zunächst ihren eignen Vorteil ins Auge fassen müßten und sich nicht um das Wohl des Nächsten zu kümmern hätten? O nein, im Gegenteil hätte jeder gerechte Staat Ihn als die beste Säule, das Gemeinwohl der Menschheit hätte Ihn als ihren besten Beförderer anerkennen müssen, und doch trotz allem schreien sie, aufgehetzt durch die Priester: «Kreuzige Ihn! kreuzige Ihn!» *Sein ganzes Ziel war augenscheinlich auf ihr Wohl gerichtet*. Wozu predigte Er. Wahrlich, Ihm hätte kein selbstsüchtiger Beweggrund beigelegt werden können, Ihm, der von sich selbst sagte: «Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da Er sein Haupt hinlege»

(Lukas 9,58). Die Liebe mehrerer Freunde schützte Ihn vor wirklichem Mangel. Einsame Berge, mitternächtliche Stunden waren Zeugen von seinen innigen Gebeten für die Scharen, welche Ihn jetzt so hassen. Er lebte nur für andre – sie hätten das sehen können; sie hätten Ihn während der drei Jahre seines öffentlichen Wirkens nicht beobachten können, ohne den Eindruck zu haben: «Nie hat ein so selbstloser Mensch gelebt wie Er»; die meisten von ihnen hätten wissen müssen, daß Er hienieden kein andres Ziel hatte, als *nur* ihr Wohl. Um was von diesem allem verlangen sie denn seinen Tod? Um welche von seinen Wohltaten, um welches seiner freundlichen Worte willen wollen sie denn, daß Er ans Kreuzholz genagelt werde? Mit unvernünftigem Haß, mit gefühlloser Grausamkeit beantworteten sie die Frage des Pilatus: «Was hat denn dieser Übels getan?» nur mit dem Geschrei: «Kreuzige, kreuzige Ihn!» Die wirkliche Ursache ihres Hasses lag ohne Zweifel in dem natürlichen Haß aller Menschen gegen alles vollkommen Gute. Fühlt doch der Mensch, daß das Vorhandensein des Guten ein stillschweigender Zeuge wider seine Sünde ist – deshalb möchte er desselben los sein. In den Augen der Menschen fromm, heilig zu sein, ist ein großes Verbrechen, weil es sie um ihre Sünde straft. Wenn dem Frommen auch nicht die Macht der Worte verliehen ist, so ist doch sein Leben ein lautes Zeugnis für Gott wider die Sünden der Welt. Dieser unbequeme Protest veranlaßte die Gottlosen dazu, den Tod des Heiligen und Gerechten zu begehren. Überdies hatten sie die Priester im Rücken. Es ist ein trauriges Ding, daß manchmal das Volk besser ist, als seine geistlichen Führer. In unsrer Zeit haben die Laien der Kirche Englands im ganzen ein aufrichtiges Gewissen und würden lieber heute als morgen ihr kirchliches Gebetbuch revidiert haben. Aber die Geistlichen kümmern sich viel zu wenig um die Wahrheit und nehmen es nicht so sehr genau damit, wie sie schwören und mit wem sie verkehren. Solange sie ihre Kirche zusammenhalten können, wird Vater *Ignatius* in ihren Versammlungen gehört werden, während der Ruf Christi an die Kirche, sich zu reinigen, nur Verdruß und Unwillen erregt. Was nützt es, daß gewisse Geistliche bei der Erscheinung des kühnen anglikanischen Mönchs sich für einen Augenblick heiser schreien! Gehört er doch ihnen selbst an, ist er doch ein Bruder ihres eignen Ordens, ist doch ihre Kirche für all sein Tun verantwortlich. Laßt sie heraustreten und sich trennen, dann wird es kund werden, daß sie dieses moderne Papsttum verabscheuen. Aber solange sie an derselben Versammlung teilnehmen und Glieder derselben Kirche sind, ist die Sünde auch die ihrige, und wir werden nicht aufhören, wider beide, sie und ihre Kirche, aufzutreten. Wenn evangelische Geistliche in Gemeinschaft mit den Papisten bleiben, jetzt, da diese ihre vollen Farben zeigen, will ich aufhören, zu sagen, daß sie ihrem Gewissen Gewalt antun, ich werde vielmehr bezweifeln, ob sie überhaupt ein Gewissen haben. Brüder, es ist noch der Fall, daß das Volk besser ist, als seine geistlichen Führer. Dieses Volk vor dem Rhythause hätte nicht Christus kreuzigen lassen wollen, wenn nicht die damaligen Geistlichen, die Priester, die verordneten Prediger, es aufgehetzt und geschrien hätten: «Laß Ihn kreuzigen!» Christus war in ihren Augen der Dissenter, der Ketzler, der Schismatiker, der Verführer Israels. Er war es, der unwissende Mann von Nazareth aus Galiläa, den sie nicht zum Schweigen hatten bringen können, Er hatte fortgefahren, sich wider sie aufzulehnen, der Unheilstifter, deshalb: «Laß Ihn kreuzigen! Laß Ihn kreuzigen!» Irgendetwas ist gut genug für den, der über Reformen spricht und die Veränderung alter Regeln vertritt. Ohne Zweifel fehlte es auch nicht an Bestechung. Hatte vielleicht Rabbi Simon die Scharen bezahlt? War nicht nach Beendigung des Passahfestes irgendein Fest in Aussicht für die, welche ihre Stimme wider den Verhaßten erhoben hatten? Dazu kam noch, daß die große Menge sich ihnen zuneigte, wer deshalb noch irgendwie bessere Gefühle hegte, schwieg. Mochten auch die Bessergesinnten nicht in das schreckliche Geschrei einstimmen, so wollten sie doch wenigstens es auch nicht mit den übrigen verderben, deshalb war es nur *ein* Ruf: «Weg mit diesem! Kreuzige Ihn!» Welch ein konzentrierter Hohn liegt in den Worten dieses 40. Verses! Es heißt nicht «dieser Jesus», es ist, als ob sie durch Aussprechen seines Namens den Mund nicht verunreinigen wollen. Während sie Barabbas mit Namen nennen, nennen sie Den, den sie so sehr hassen, daß sie nicht einmal seinen Namen erwähnen, nur mit dem Ausdruck «dieser».

II.

Nachdem wir die große Sünde, die sich in dieser Geschichte zeigt, angesehen haben, wollen wir zweitens **zu erkennen suchen, daß diese Sünde die der ganzen Welt ist.**

Als die Apostel hinausgingen, um die Wahrheit zu verkündigen, als später das Evangelium durch verschiedene Länder verbreitet war, wurden von den römischen Kaisern scharfe Edikte gegeben. Auf wen waren diese Edikte gemünzt? Auf die gemeinen Verbrecher jener Zeit? Es ist ja bekannt genug, daß das ganze römische Reich besudelt war mit Lastern, bei denen schon bei Erwähnung ihrer *Namen* die Wange der Keuschheit errötet. Das erste Kapitel des Römerbriefes ist ein genau gezeichnetes Bild des öffentlichen bürgerlichen Zustandes durch das ganze römische Gebiet. Wenn scharfe Gesetze verkündet wurden – waren sie gegen diese greulichen Laster gerichtet? Es ist ja kaum denkbar, daß Menschen, die sich solcher Laster schuldig machten, wie der Apostel sie anführt, ungestraft hingehen durften – wir finden aber wider solche Verbrechen kein Edikt. Solche Verbrecher wurden entweder gar nicht oder nur milde bestraft. Wer waren aber die, die verbrannt, von wilden Pferden geschleppt, durchs Schwert getötet wurden, in schauerhaften Kerkern schmachteten und auf allerlei Weise gefoltert wurden – wer waren diese? Es waren die unschuldigen, einfachen Anhänger Jesu Christi, die, weit entfernt, sich zu verteidigen, sich vielmehr willig führen ließen, um wie Schafe unter der Hand des Schlachters zu verbluten. Das Geschrei der Welt unter den Verfolgungen der Kaiserstadt war: «Nicht Christus, sondern die Sodomiter, die Mörder und Diebe. Diese alle wollen wir dulden, aber nicht die Christen; weg mit diesen von der Erde!» Später änderte die Welt ihre Taktik: sie wurde dem Namen nach eine christliche, und der Antichrist trat auf in all seiner gotteslästerlichen Herrlichkeit. Der Papst in Rom setzte sich die dreifache Krone auf und nannte sich den Stellvertreter Christi. Dann kam die schmachvolle Anbetung von Heiligen, von Engeln, Statuen und Bildern auf, dazu kam die Messe, und wer könnte all die Irrlehren aufzählen! Und was sagte die Welt dazu? «Es lebe das Papsttum!» Jeder fiel auf die Knie, jedes Haupt beugte sich vor dem souveränen Vertreter, dem Nachfolger Petri in Rom! Die Kirche Roms war dem Barabbas an Sünde gleich, ja, noch mehr, es wäre nur ein Kompliment für Barabbas, wenn ich in einem Atem seinen Namen mit manchem der Päpste erwähnen würde. War doch ihr Charakter durch und durch schmutzig und schwarz, so daß sogar solche, die in ihrem Aberglauben sie für unfehlbar in ihrem Amte hielten, nicht imstande waren, den persönlichen Charakter der betreffenden Päpste in Schutz zu nehmen. Die Welt wählte das Weib Roms; auf sie, die trunken war von dem Wein ihrer Greuel, war jedes Auge mit Bewunderung gerichtet, während das Evangelium Christi vergessen wurde, in einigen alten Büchern vergraben und fast völlig in Finsternis gehüllt war. Seit jener Zeit hat die Welt abermals ihre Taktik geändert: in vielen Teilen der Erde bekennt man sich heutzutage zum Protestantismus, das Evangelium wird gepredigt – aber was weiter? Dann tritt Satan hervor und ein anderer Barabbas, der Barabbas des Zeremonialismus und das bloße sich Beteiligen an einem Gottesdienste, tritt auf. «Ja, wir sind orthodox, so rechtgläubig und so fest! Ja, wir sind religiös, streng religiös; wir besuchen fleißig unsre Kapelle oder die Kirche. Wir fehlen nimmer. Wir beobachten jede Form, aber wir haben kein lebendiges Christentum; wir sind nicht wiedergeboren, nicht vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Dies wird indes genügen; solange wir es machen wie unsre Nachbarn. Wenn wir nur die äußeren Formen beachten, kommt es auf das innere Wesen nicht an.» Dies ist eine Beraubung der Herrlichkeit Gottes, dieses, was die Seelen der Menschen mordet, ist der Barabbas unsrer Zeit. Ein äußerer Name, daß sie leben, wird denen beigelegt und von denen angenommen, die tot sind. Ja, auch unter den jetzt hier Versammelten sind manche ganz ruhig und zufrieden. Obgleich sie nie den belebenden Geist Gottes gespürt haben, obgleich sie nie in dem Versöhnungsblut Christi gewaschen wurden, sind sie doch ganz mit sich selbst befriedigt, weil sie in einem Gotteshause

einen Platz haben. Ihr gebt eure zwanzig Mark, euren Beitrag zu einem Krankenhause oder für irgendeine gute Sache, vergeßt aber dabei, daß alles äußere Reinigen des Bechers und Geschirrs gar nichts nütze ist, wenn nicht das innere Wesen durch den Geist des lebendigen Gottes erneuert ist. Dies ist der große Barabbas unsrer Zeit, den so viele dem Heiland vorziehen.

Daß es wahr ist, daß die Welt wirklich die Sünde lieber hat, als Christus, wäre leicht durch eine einfache Tatsache zu beweisen. Ihr habt häufig die Entdeckung gemacht, daß christliche Leute wankelmütig sind, nicht wahr? Die Wankelmütigkeit mag eben keine sehr große gewesen sein, wenn ihr sie nach den gewöhnlichen Verhaltensregeln gemessen hättet. Ihr wißt aber ganz gut, daß ein Weltmensch immerhin ohne viel Tadel sich etwas zu schulden kommen lassen kann, wenn aber ein *Christenmensch* sich auch nur im geringsten vergeht, wie erheben sich dann die Hände, wie schreit die ganze Welt: «Schandel!» Ich möchte ja dieses nicht geändert haben, sondern nur das sagen: «Da ist Herr Soundso, bekannt als einer, der ein leichtsinniges, lasterhaftes Leben führt. Wohl, ich sehe nicht, daß man ihn allgemein meidet und verachtet, im Gegenteil wird er von manchen geduldet, ja, gar bewundert.» Aber gesetzt, ein bekannter Christ, einer, der sich freimütig zum Heiland bekennt, hat sich irgendeines Unrechts schuldig gemacht, das im Vergleich mit dem des Weltmenschen kaum der Rede wert ist – was geschieht? «O, veröffentlicht es! veröffentlicht es! Habt ihr gehört, was Herr Soundso getan hat? Habt ihr von der Missetat dieses Heuchlers gehört?» – «Nun, was war es denn?» Du siehst dir die Sache näher an. Ja, es ist unrecht, sehr unrecht, aber im Vergleich mit dem, was man darüber sagt, ist es gar nichts. Die Welt zeigt also durch den Unterschied in der Weise, in welcher sie den Christenmenschen und den ihr selbst Angehörigen beurteilt, daß sie wohl den Verworfensten Duldsamkeit erweisen, die Christen aber nicht dulden kann. Natürlich wird auch der gefördertste Christ nie ganz frei von Unvollkommenheit. Die Feindschaft der Welt ist auch nicht gegen diese Unvollkommenheit an und für sich gerichtet, sie duldet vielmehr augenscheinlich an andren viel größeres Unrecht, diese Feindschaft ist vielmehr auf den Christen selbst, wider sein Bekenntnis und das Ziel gerichtet, dem er gern folgen möchte. Wacht, wandelt vorsichtig, meine Geliebten, damit ihr der Welt keine Gelegenheit gebt; wenn ihr aber erfahren müßt, daß auch das kleinste Versehen eurerseits ausgebeutet und übertrieben wird, so mag euch dies ein klarer Beweis davon sein, daß die Welt Barabbas den Jüngern des Herrn Jesus Christus vorzieht. Mag auch die Welt ihre Handlungsweise ändern, sie wird nie die Gemeinde Jesu besser lieben lernen als jetzt. Wir erwarten nicht, daß die Welt sich erhebt, um sich mehr in das Reich Gottes zu vertiefen. Die Vereinigung der Welt mit der Kirche ist nie das Ziel unsrer Religion gewesen. Der Zweck unsres himmlischen Meisters ist, sich ein Volk aus den Menschen zu sammeln. Es ist nicht das Gehobenwerden, sondern das Berufenwerden aus vielen, welches den Unterschied, die Offenbarung seiner besonderen, unterscheidenden Gnade, das Sammeln eines Volkes macht, das der Herr für sich selbst bereitet und erwählt hat. In diesem Prozeß wird die Sittlichkeit gefördert, die Menschen werden zivilisierter und besser; dies ist indes nur indirekt der Zweck Gottes, und nicht sein Endziel. Das Endziel des Evangeliums ist die Errettung, das Heil derer, die Er zum ewigen Leben berufen hat, und die deshalb zu seiner Zeit zum Glauben an Ihn geführt werden. Die Welt wird bis zu Ende nicht minder in Feindschaft wider das Volk Gottes sein, als sie es je gewesen ist. «Weil ihr nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum hasset euch die Welt.» So spricht der Herr in Johannes 15,19 zu seinen Jüngern, und dies gilt noch in diesem Augenblick, bis Er wiederkommt. Wir haben deshalb nichts andres zu erwarten; wenn uns also Spott und Verfolgung trifft, laßt uns nicht überrascht sein, als ob uns etwas Ungewöhnliches widerführe.

III.

Wir sind an unsren *dritten* Teil gekommen, und o, möge mir Beistand von oben gegeben werden, euch zu zeigen, **daß die Sünde, Barabbas dem Herrn Jesus vorzuziehen, die Sünde eines jeden vor seiner Bekehrung ist.**

Wollt ihr jetzt die Blätter eures Tagebuches durchsehen, liebe Freunde, oder auf den Flügeln der Erinnerung zurückfliegen an das Loch der Grube, aus welcher ihr gegraben wurdet? Habt nicht ihr, die ihr jetzt in naher Gemeinschaft mit Christus lebt, Ihn ehemals gering geschätzt und verachtet? Welche Gesellschaft war euch die liebste? War es nicht die der Leichtsinigen, ja, gar der Ungläubigen? War nicht die Unterhaltung der Frommen euch langweilig? Verstandet ihr sie doch nicht, wenn sie über göttliche Dinge, über ihre innern Erfahrungen redeten – kein Wunder also, daß euch solche Gespräche langweilig und lästig waren. Ich kann noch zurückblicken auf manche, die ich jetzt zu den ehrwürdigsten Gläubigen zähle, deren Reden ich seiner Zeit für großen Unsinn hielt, wenn sie sich über göttliche Dinge unterhielten. Um was bewegten sich unsre Gedanken? Womit beschäftigten sich unsre Gedanken am liebsten? Sicherlich nicht viel mit der Ewigkeit, nicht viel mit Dem, der gekommen ist, um uns von der Hölle und ihrer Qual zu befreien. Brüder, die große Liebe, mit welcher der Heiland uns geliebt hat, ist uns nie so zu Herzen gegangen, wie sie es hätte sollen – o nein. Das Lesen der Geschichte von seiner Kreuzigung machte nicht mehr Eindruck auf uns, als eine alltägliche Erzählung. Wir erkannten nicht die Schönheit Christi; irgendeine Kleinigkeit zog uns mehr an als Er. Und wie stand es mit unsren Vergnügungen? Wenn wir einen Feiertag hatten – wo suchten wir unsre Freuden? Am Fuße des Kreuzes? Im Dienste des Heilandes? In Gemeinschaft mit Ihm? Ach nein – weit davon entfernt, je weiter wir uns von christlicher Gemeinschaft zurückziehen konnten, desto angenehmer war es uns. Manche unter uns müssen mit tiefer Scham bekennen, daß wir uns nie mehr in unsrem Element fühlten, als wenn wir ohne Gewissen waren, das heißt: wenn wir die Stimme des Gewissens nicht hörten und uns desto tiefer in die Sünde stürzten? Was war damals unsre Lektüre? Irgendwelches Buch, nur nicht die Bibel, und hätten wir irgendetwas gefunden, was Christus verherrlicht und unsre christliche Erkenntnis erweitert hätte, wir würden ein solches Buch als viel zu trocken beiseite gelegt haben. Drei Bände, gefüllt mit Unsinn, irgendwelche leichte Literatur, ja, noch mehr, sogar Schlimmeres würde unser Auge und Herz erfreut haben – hingegen Gedanken an Gottes ewige Liebe zu uns, Gedanken an das unvergleichliche Leiden des Heilandes und an die Herrlichkeit, die Er jetzt im Himmel hat, kamen uns nie in den Sinn. Wir konnten nicht einmal solche ausstehen, die uns gern zu ernstern Betrachtungen angeleitet hätten. Worin bestanden damals unsre Bestrebungen? Es war das Geschäft, das Jagen nach Reichtum, nach Berühmtheit wegen unsrer Gelehrsamkeit oder Tüchtigkeit – es war das eigne Ich, für welches wir lebten. Wenn wir Rücksicht auf andre nahmen und den Wunsch hegten, die Menschheit zu beglücken, so lag doch diesem allem das liebe Ich zu Grunde. Wir lebten nicht für Gott, hätten morgens beim Erwachen nicht mit Aufrichtigkeit sagen können: «Ich möchte heute für Gott leben», hätten am Abend beim Rückblick auf den verlebten Tag nicht sagen können: «Wir haben diesen Tag dem Dienste Gottes geweiht.» Er war nicht in all unsren Gedanken. Wem brachten wir unser bestes Lob? Rühmten wir den Herrn? O nein; wir rühmten vielmehr Klugheit und Gelehrsamkeit, gleichviel, ob sie mit Sünde verbunden sein mochte oder nicht. Wir bewunderten am meisten die, welche am meisten zur Befriedigung unsrer Weltlust beitrugen, und fühlten uns am meisten zu solchen hingezogen, die den schädlichsten Einfluß auf uns hatten. Muß nicht beim Rückblick auf die Vergangenheit dies unser Bekenntnis sein? Habe ich nicht die Geschichte eures eignen Lebens vorgelesen? Ich weiß, daß es die meines Lebens ist. Ach, wie beklagenswert sind die dunklen Tage, in welchen unsre verblendete Seele jedem Übel nachjagte und nicht Christus folgen wollte! Wenn nicht die allmächtige Gnade ein Neues bei uns geschafft hätte, es würde noch heutzutage

so sein. Wir könnten ebensogut erwarten, daß der Strom aufhörte, ins Meer zu fließen, als von dem natürlichen Menschen, seinen Sündenstrom zu wenden. Ebensowohl könnte man erwarten, daß Feuer zu Wasser würde, als von dem nicht erneuerten Herzen, je Christus zu lieben. Nur die mächtige Gnade war es, die uns trieb, den Heiland zu suchen. Und wenn wir auf unser vergangenes Leben zurückblicken, muß es mit gemischten Gefühlen geschehen: mit Gefühlen des Dankes für die Veränderung und mit Schmerz darüber, daß wir so töricht gewesen, Barabbas zu wählen, und von dem Heiland gesagt haben: «Laß Ihn kreuzigen!»

IV.

Jetzt kommen wir zu dem Schlußteil der Predigt, in welchem darauf hingewiesen werden soll, **daß ohne Zweifel mancher hier Anwesender bis auf den heutigen Tag Barabbas unsrem Herrn Jesus Christus vorzieht.**

Laßt mich zunächst euren Fall beleuchten, liebe Freunde. Ich möchte ihn ehrlich beschreiben, zugleich aber so, daß ihr in demselben eure Sünde seht, und während ich solches tue, werde ich es mir angelegen sein lassen, euch zu ermahnen, ob nicht dadurch der Herr euren Sinn ändern möge. Ich fürchte, es sind viele hier, welche die Sünde Christus vorziehen. Ohne einen Mißgriff zu tun, darf ich behaupten, daß hier solche sind, die schon längst Anhänger Jesu geworden wären, wenn nicht *Trunksucht* sie gehindert hätte. Es geschieht freilich nicht oft, nicht etwa jeden Tag, nicht einmal jede Woche, daß sie den Drang fühlen, in eine Gesellschaft zu gehen, von welcher sie berauscht heimkehren. Sie schämen sich über sich selbst, wie sie selbst es gestanden, ja, sind sogar soweit gegangen, Gott um Kraft und Gnade zur Überwindung ihrer Leidenschaft zu bitten, sind aber trotz alledem nach jahrelanger Überzeugung nicht weiter gekommen. Es schienen zuweilen, als ob sie das Übel besiegt hätten. Eine Zeitlang enthielten sie sich aller geistigen Getränke, sind aber leider wieder in die üble Gewohnheit gefallen. Sie haben das bestialische, herabwürdigende Laster vorgezogen, ziehen dieses schändliche Laster dem Herrn Jesus vor. Da steht die Trunksucht vor uns, ich sehe sie sich widerspiegeln mit all ihrer Torheit, ihrem Unsinn, ihrer Gier und ihrem Schmutz; aber der Unglückliche wählt dieses alles. Obgleich es ihm nicht am Wissen von der Schönheit und Vollkommenheit Christi fehlt, spricht er doch: «Nicht diesen, sondern Trunkenheit!»

Es gibt ferner Fälle, in welchen eine Lieblingslust im Herzen regiert. Die Menschen erkennen das Übel der Sünde und haben guten Grund dazu. Sie wissen auch etwas von der Lieblichkeit der Religion; sind sie doch nie glücklicher, als wenn sie mit dem Volke Gottes zum Hause Gottes gehen. Nach Anhören einer ernstern Predigt, besonders wenn sie ihr besonderes Laster berührt hat, gehen sie nicht selten nach Hause zurück mit dem Gefühl: «Gott hat heute zu meiner Seele geredet und mich zu einem Stillstand gebracht.» Aber trotzdem, wenn die Versuchung wieder an sie herantritt, fallen sie abermals, wie sie zuvor es getan. Ich fürchte, es gibt solche unter uns, die sich durch keine Mahnungen und Warnungen bewegen lassen; sie sind so sehr mit diesem Unheil verwachsen, daß es ihr ewiges Verderben sein wird. Aber o, bedenkt doch, wie wird es aussehen, wenn ihr in der Hölle seid, wenn ihr dort euch sagen müßt: «Ich zog diesen schändlichen Barabbas der Lust den Schönheiten und Vollkommenheiten des Heilandes vor, der in die Welt gekommen ist, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war!» Und doch – dies ist der Fall nicht nur bei einigen wenigen, sondern bei einer großen Menge, welche dem Evangelium lauscht und doch die Sünde der seligmachenden Kraft desselben vorzieht.

Es mögen auch solche hier sein, die einer andren Klasse, nämlich denen zugezählt werden müssen, die den *Gewinn* vorziehen. Mit diesen steht es so: wenn sie sich wirklich auf die Seite des Volkes Gottes stellen, könnten sie hinfort im Geschäft und Handel nicht mehr tun, was ihrer

Meinung nach dazu gehört; wenn sie wirklich aufrichtige Christen werden, so müssen sie natürlich ehrlich werden. Sie sagen aber, das Geschäft würde sich nicht bezahlen, wenn es nach so streng ehrlichen Grundsätzen geführt würde, oder es ist ein solches Geschäft – und es gibt leider solche – das gar nicht, am wenigsten von Christen, betrieben werden sollte. Hier kommt der Wendepunkt. Soll ich das Gold nehmen oder Christus? Es ist freilich vergiftetes Gold, Gold, auf welchem der Fluch ruht. Es ist der Narrenpfennig; der Gewinn ist vielleicht dem Elend des Armen entzogen; es ist Gold, welches das Licht nicht vertragen kann, weil es nicht auf ehrliche Weise verdient wurde, Gold, das, wenn ihr auf dem Sterbebett liegt, sich den Weg gerade durch eure Seele brennen wird. Und doch sagen die Menschen, welche die Welt lieb haben: «Nein, nicht Christus! Gebt mir einen vollen Beutel, und dann weg mit Christus!» Andre, nicht ganz so gemein und betrügerisch, rufen: «Wir kennen seine Vollkommenheit, wir möchten Ihn haben, können es aber nicht unter Bedingungen, welche die Verminderung unsres heiß geliebten Gewinns ausschließt.» – «Nicht diesen, sondern Barabbas!»

Ein anderer sagt: «Ich möchte ja gern ein Christ sein, wenn ich es aber würde, würde ich so manchen meiner Bekannten und Freunde verlieren. Im Blick auf das, wohin ihre Freundschaft führt, sind zwar meine Freunde kein Segen für mich – es sind solche, die am freundlichsten sind, wenn ich das meiste Geld mit ihnen verschwenden kann, solche, die mich am meisten rühmen, wenn ich oft im Weinkeller und Bierkeller bin, wenn ich mich am tiefsten mit ihnen ins Laster stürze. Ich weiß, sie bringen mich ins Verderben, aber doch möchte ich es nicht mit ihnen verderben. Der eine hat eine so glatte Zunge und kann so spaßhafte Witze machen – ich möchte nicht, daß *ich* Zielscheibe derselben würde. Da ist ein anderer, der die Christen mit so stachelnden Namen zu bezeichnen und in so sarkastischer Weise die Fehler derselben ans Licht zu ziehen pflegt – ich möchte nicht sein Opfer sein – deshalb, wie gern ich auch ein Christ sein möchte, will ich es nicht.» Das ist es also: du bist lieber ein Leibeigner, ein Sklave der Zunge des Spötters, als ein freier Mensch, der sein Kreuz auf sich nimmt und Christus nachfolgt. Du ziehst dadurch – diese meine Behauptung ist nicht bildlich gemeint – mit der Tat Barabbas dem Herrn Jesus Christus vor.

Ich könnte solche Beispiele vervielfältigen, aber alle beruhen auf einem und demselben Grundsatz. Wenn irgendetwas, was es auch sein mag, euch zurückhält, dem Herrn Jesus Christus das Herz hinzugeben, so macht ihr euch dessen schuldig, einen entgegengesetzten Bewerber im Herzen aufzustellen und wählt nicht Christus, sondern Barabbas.

Laßt mich einige Augenblicke dazu verwenden, für die Sache Christi bei euch aufzutreten. Weshalb verwerft ihr denn Christus? Denkt ihr denn gar nicht an das viele Gute, das ihr Ihm zu verdanken habt? Ohne Ihn würdet ihr schon längst nicht mehr Leben, ja, würdet in der Hölle sein. Gott hatte seine große Axt geschärft. Gerechtigkeit stand wie ein strenger Gärtner mit aufgehobenem Arm da, bereit, den unfruchtbaren Baum abzuhaufen. Aber eine Hand hielt den aufgehobenen Arm zurück, eine Stimme ließ sich hören: «Laß ihn noch dieses Jahr, bis ich ihn umgrabe und düngel!» Wer war es, der gerade dann, in dem Augenblick deiner höchsten Gefahr an dich herantrat? Kein anderer, als der erbarmungsvolle Heiland, von dem du so wenig hältst, daß du berauschende Getränke oder irgendwelches Laster Ihm vorziehst! Du bist jetzt im Hause Gottes und hörst eine Predigt, die, wie ich hoffe, dir von Ihm gesandt ist. Du hättest in der Hölle sein können – bedenke das nur für einen Augenblick – von aller Hoffnung ausgeschlossen, nach Leib und Seele unsagbare Pein leidend. Daß du *nicht* da bist, sollte dich desto mehr treiben, Ihn zu lieben und zu loben, der dich vor dem Niedersinken in die Grube bewahrt hat. Und du wolltest deinen irdischen Gewinn und deine Freunde diesem Einen vorziehen, dem du so viel verdankst? Schon allgemeine Dankbarkeit sollte dich veranlassen, dir etwas zu versagen für Den, der sich so viel entsagt hat, um dich zu segnen. Höre ich jemand sagen, er könne Christus nicht folgen, weil seine Forderungen zu streng sind? In welcher Hinsicht sind sie denn zu streng? Wenn du selbst über sie richten könntest, an welchem Punkte würdest du etwas aussetzen finden? Sie untersagen dir deine Sünden – sage vielmehr, sie versagen dir dein Elend. Sie wollen nicht

zulassen, daß du dich ins Verderben stürzest. Es gibt keine Vorschrift oder Forderung des Herrn, die nicht zu deinem Besten dienen soll. Er verbietet dir manches nur aus dem Grunde, weil Er weiß, daß es dir schaden würde. Aber, ob auch seine Gebote streng wären, wäre es nicht besser, denselben zu folgen, als verloren zu gehen? Der Soldat gehorcht unbedingt seinem Hauptmann, weil er weiß, daß ohne Disziplin kein Sieg möglich ist, daß die ganze Armee durch Mangel an Ordnung geschlagen werden kann. Wenn der Seemann das Leben aufs Spiel gesetzt hat, um das dicke Eis des Nordens zu durchdringen, unterwirft er sich ganz allen Anordnungen und Regeln des Kapitäns und trägt alle Beschwerden des Unternehmens, entweder weil er getrieben wird durch den Wunsch, zu einer großen Entdeckung das seinige beizutragen, oder sich durch die Aussicht auf eine große Belohnung bestimmen läßt. Und wahrlich, die kleinen Selbstverleugnungen, welche der Herr von uns fordert, werden reichlich belohnt werden durch die Belohnung, welche Er bietet. Wenn die Seele und ihre ewigen Interessen auf dem Spiele stehen, sollten wir uns wirklich wohl diese zeitlichen Unbequemlichkeiten gefallen lassen, wenn es gilt, das ewige Leben zu ererben.

Ich denke, ich höre diesen und jenen sagen, er möchte wohl ein Christ sein, das Christentum biete aber wenig oder gar keine Freuden. Hättet ihr recht, ich wollte euch in dieser Hinsicht keine Unwahrheit sagen – ich bezeuge aber feierlich, daß das christliche Leben mehr Freude bietet, als irgendeine andre Form des Lebens, ja, und wenn ich auch wie ein Hund sterben müßte, wenn es auch gar kein jenseitiges Leben gäbe, so würde ich doch vorziehen, ein Christ zu sein. Ihr mögt euch an die Allerärmsten unter uns, an die wenden, die krank und verachtet sind – sie werden euch dasselbe sagen. Fragt eine alte Frau auf dem Lande, die in dürftiger Kleidung zitternd neben ihrem kleinen Kohlenfeuer sitzt, dazu voll Rheumatismus, mit einem leeren Speiseschrank und schwachen Körper – fragt sie, ob sie tauschen möchte mit dem Angesehensten und Größten unter uns und dafür ihren Glauben aufgeben. Sie würde antworten, ihr Heiland sei ihr ein größerer Trost, als alle Herrlichkeiten, welche auf den Tisch des reichen Mannes gehäuft werden könnten. Ihr irrt euch, wenn ihr wähnt, mein Herr und Meister mache die Seinen nicht glücklich; gesegnet ist das Volk, das sich auf Ihn verläßt. Wohl, ich denke, ich höre euch sagen: «Das mag alles ganz gut sein, ich ziehe aber die *gegenwärtige* Freude vor!» Sprichst du mit solchen Worten nicht wie ein Kind oder vielmehr wie ein Tor? Denn, was ist eigentlich gegenwärtige Freude? Von wie langer Dauer ist das Wort «gegenwärtig»? Könntet ihr zehntausend vergnügte Jahre haben, so würde ich euch vielleicht gewissermaßen beistimmen – aber auch dann würde ich nicht lange Geduld mit euch haben, denn was wären selbst zehntausend Jahre in Fröhlichkeit im Vergleich mit Millionen auf Millionen Jahre der Sündenstrafe! Wohl, auch beim längsten Leben wird euer Leben nur ein sehr kurzes sein. Merkt ihr nicht, daß jeden Tag die Zeit rascher vorbeifliegt? Ist's euch bei zunehmendem Alter nicht, als ob ihr statt längerer Zeit eine kürzere gelebt hättet, auch dann, wenn ihr mit Jakob sagen könntet: «Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens, und langet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt» (1. Mose 47,9). Ihr wißt, daß dieses Leben nur eine Spanne lang ist und bald vorbeigeht. Schauet die Gottesäcker an, wie sie mit frischen Gräbern bedeckt sind! Gedenkt daran, wie eure Freunde, einer nach dem andren, abgerufen wurden. Sie waren ebenso gesund und kräftig, wie ihr jetzt seid, und doch sind sie vergangen wie ein Schatten. Ist es der Mühe wert, die kurzen Freuden dieses Lebens zu erhaschen und danach in ewiger Pein sein müssen? Ich bitte euch, diese Frage zu beantworten. Ist es der Mühe wert, um des zeitlichen Gewinnes willen Barabbas zu wählen und Christus zu verleugnen, die ewigen Schätze der Freude und des Glücks aufzugeben, welche zu seiner Rechten auf ewig für uns vorhanden sind? Wie gern möchte ich euch diese Fragen ans Herz legen, wie sie euch ans Herz gelegt werden sollten! Die ernste Stimme eines *Whitefield* oder die bittende Sprache eines *Richard Baxter* tun dazu not. Ich denke aber, ich rede zu vernünftigen Menschen, und wenn es eine Sache der Arithmetik wäre, so bedürfte es meiner Worte nicht. Ich bitte euch nicht, euer Leben nach dem längsten Maßstabe, sei es siebzig oder achtzig Jahre, zu berechnen, es mit all den Vergnügungen zu füllen, welche ihr euch denken könnt, dazu bei voller Gesundheit, ohne Geschäftssorgen und Nahrungssorgen, mit allem, was euer Herz wünscht, ja, womöglich auf Salomos Thron zu sitzen – und doch, was würdet ihr

zu sagen haben, wenn alles vorbei ist? «Eitelkeit der Eitelkeiten, es ist alles ganz eitel!» Darf ich euch sagen, wieviel euch nach eurer Berechnung von allem an Gewinn übrig bleibt, wenn ihr, um in den Besitz dieser nichtigen Dinge zu kommen, der ewigen Seligkeit entsagt und dafür ewiges Weh eingetauscht habt? Glaubt ihr an die Bibel? Ihr sagt «Ja». Wohl, dann muß es ja wahr sein. Manche bekennen sich als Bibelgläubige, und doch, wenn sie an den Punkt kommen, wo es sich um ewiges Weh und ewige Freude handelt, ist es, als ob eine innere Stimme ihnen zuflüsterte: «Das ist ja in dem Buch – aber für uns ist es nicht wirklich, nicht wahr.» So macht es denn zur Wahrheit und laßt es fest bei euch stehen, daß entweder ewige Seligkeit oder ewiges Weh euer wartet, und daß ihr hier entweder Barabbas zum Meister, oder Christus zu eurem Herrn haben müßt, und dann urteilt mit gesundem Menschenverstand, welche Wahl die beste ist. Möge Gottes allmächtige Gnade euch geistlichen Verstand geben, um die rechte Wahl zu treffen! Dies eine weiß ich, ihr werdet nie die rechte Wahl treffen, wenn nicht der mächtige Gottesgeist, der allein uns zu der rechten und zum Verwerfen der verkehrten Wahl leitet, über euch kommen und euch treiben wird, zu den Wunden des Heilandes zu fliehen.

Ich denke, damit ist es für heute genug; ich hoffe aber, ihr werdet durch ernste Betrachtung daheim die Predigt noch fortsetzen. Nur noch eine persönliche Frage möchte ich an alle, an ein jedes von euch richten, ehe wir auseinander gehen, die Frage: wem gehörst du an? Auf wessen Seite stehst du? Es gibt kein Neutralsein, kein Hinken und Stehen auf beiden Seiten. Du dienst entweder Christus oder Belial; du stehst entweder auf Gottes Seite oder auf der seiner Feinde. Wer steht heute auf des Herrn Seite – wer? Wer ist für Christus und sein Kreuz, für sein Blut und seinen Thron? Wer ist dagegen auf seiten seiner Feinde? Wer nicht *für* Christus ist, ist *wider* Ihn und wird seinen Feinden zugezählt. Gehöre ihnen nicht länger zu, sondern höre auf die Einladung des Evangeliums: «Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du selig werden.» Gott wolle dir helfen, zu glauben und dich jetzt in die Arme des Heilandes zu werfen! Wenn du Ihm vertraust, bist du gerettet für Zeit und Ewigkeit. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Barabbas wird Jesus vorgezogen
16. Oktober 1864

Aus *Zwölf Predigten über das Leiden und Sterben*
Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1898